

M I C H A E L O N D A A T J E



*Der
englische
Patient*

Roman/Hanser



Hanser E-Book

Michael Ondaatje

Der englische Patient

Roman

Aus dem Englischen von
Adelheid Dormagen

Carl Hanser Verlag

Die Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel
The English Patient
bei Alfred A. Knopf, New York.

Der Verlag dankt dem Canada Council
für die Förderung der Übersetzung.

ISBN 978-3-446-24829-8

Sonderausgabe 1997

© 1992 Michael Ondaatje

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 1993/2014 Carl Hanser Verlag München Wien

Schutzumschlag: Peter Hassiepen unter Verwendung einer
pompejanischen Wandmalerei aus dem Haus des Caecilius
Jucundus

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Unser gesamtes lieferbares Programm
und viele andere Informationen finden Sie unter:
www.hanser-literaturverlage.de

Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie
uns auf Twitter: www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book:

Kreutzfeldt digital, Hamburg

*In Erinnerung an Skip und Mary Dickinson
Für Quintin und Griffin
Und für Louise Dennys, mit Dank*

»Die meisten von Ihnen erinnern sich gewiß an die tragischen Umstände des Todes von Geoffrey Clifton im Gilf Kebir und an das spätere Verschwinden seiner Frau Katharine Clifton, das war während der Wüstenexpedition von 1939, auf der Suche nach Zarzura.

Ich möchte die Sitzung heute abend nicht beginnen, ohne mit großer Anteilnahme auf jene tragischen Vorfälle hinzuweisen.

Der Vortrag des heutigen Abends ...«

*Aus dem Sitzungsprotokoll der Geographischen
Gesellschaft
vom November 194-, London*

1

Die Villa

SIE RICHTET SICH auf, im Garten, wo sie gerade gearbeitet hat, und schaut in die Ferne. Sie spürt einen Wetterumschwung. Wieder ein Windstoß, ein Beben in der Luft, und die hohen Zypressen schwanken. Sie dreht sich um und geht hinauf zum Haus, klettert über eine niedrige Mauer und fühlt die ersten Regentropfen auf den bloßen Armen. Sie durchquert die Loggia und betritt rasch das Haus.

In der Küche bleibt sie nicht stehen, sondern eilt hindurch und steigt die Treppe hoch, die im Dunkel liegt, und geht dann weiter die lange Halle entlang, an deren Ende ein Lichtkegel aus einer offenen Tür fällt.

Sie wendet sich dem Zimmer zu, einem zweiten Garten – dieser hier aus Bäumen und Lauben, die auf Wände und Decke gemalt sind. Der Mann liegt auf dem Bett, sein Körper dem Luftzug ausgesetzt, und er wendet den Kopf langsam zu ihr, als sie hereinkommt.

Alle vier Tage wäscht sie seinen schwarzen Körper, angefangen bei den kaputten Füßen. Sie macht einen Waschlappen naß, preßt ihn über seinen Knöcheln zusammen und läßt das Wasser auf ihn tropfen, blickt auf, als er etwas murmelt, und sieht sein Lächeln. Am Schienbein sind die Verbrennungen am schlimmsten. Tiefviolett. Knochen.

Sie pflegt ihn seit Monaten, und sie ist vertraut mit dem Körper, dem wie ein Seepferdchen schlafenden Penis, den mageren, festen Hüften. Christi Hüftknochen, denkt sie. Er ist ihr verzweifelnder Heiliger. Er liegt flach auf dem Rücken, ohne Kopfkissen, und blickt hinauf zum gemalten Blattwerk an der Decke, dem Baldachin aus Zweigen, und zum blauen Himmel darüber.

Sie läßt Calomin in Bahnen über seine Brust rinnen, wo er weniger verbrannt ist, wo sie ihn berühren kann. Sie liebt die Mulde unterhalb der letzten Rippe, diese Klippe aus Haut. Als sie seine Schultern erreicht, bläst sie kühle Luft auf seinen Nacken, und er murmelt etwas.

Was ist? fragt sie, aus ihrer Konzentration heraus.

Er wendet ihr sein dunkles Gesicht mit den grauen Augen zu. Sie fährt mit der Hand in die Tasche. Sie schält die Pflaume mit den Zähnen, entfernt den Kern und schiebt ihm das Fruchtfleisch in den Mund.

Er flüstert wieder, zieht das lauschende Herz der jungen Krankenschwester an seiner Seite dorthin, wo sein Geist gerade weilt, in jenen Brunnen der Erinnerung, in den er während der Monate vor seinem Tod immer wieder eintauchte.

Manche der Geschichten, die der Mann ruhig in das Zimmer hinein erzählt, gleiten wie Falken von Schicht zu Schicht. Er wacht auf in der gemalten Laube, die ihn mit

ihren rankenden Blüten umgibt, den Ästen großer Bäume. Er erinnert sich an Picknicks, an eine Frau, die Zonen seines Körpers küßte, die jetzt auberginefarben verbrannt sind.

Ich habe Wochen in der Wüste verbracht, sagt er, und dabei vergessen, zum Mond zu blicken, so wie ein verheirateter Mann Tage verbringen mag, ohne auch nur einmal in das Gesicht seiner Frau zu schauen. Das sind keine Unterlassungssünden, sondern Zeichen der Versunkenheit.

Seine Augen richten sich auf das Gesicht der jungen Frau. Wenn sie den Kopf bewegt, wandert sein starrer Blick hinter ihr her, in die Wand. Sie beugt sich vor. Wie kam es zu Ihren Verbrennungen?

Es ist später Nachmittag. Seine Hände spielen mit einem Stück Laken, die Rückseite seiner Finger streicheln es.

Ich bin brennend in der Wüste abgestürzt.

Sie haben meinen Körper gefunden und mir aus Stöcken ein Boot gemacht und mich durch die Wüste gezogen. Wir waren im Sandmeer, durchquerten hin und wieder ein trockenes Flußbett. Nomaden, verstehen Sie. Beduinen. Ich stürzte hinunter, und selbst der Sand fing Feuer. Sie sahen, wie ich mich nackt daraus erhob. Die Lederkappe auf meinem Kopf in Flammen. Sie schnallten mich auf einen Schlitten, ein Bootsgerippe, und Füße schlugen dumpf auf, als sie mit mir losrannten. Ich hatte die Kargheit der Wüste durchbrochen.

Die Beduinen kannten sich mit Feuer aus. Sie kannten sich mit Flugzeugen aus, die seit 1939 aus der Luft stürzten. Einige ihrer Werkzeuge und Geräte waren aus dem Metall zerschellter Flugzeuge und Panzer gefertigt. Es war die Zeit des Krieges am Himmel. Sie konnten das Dröhnen eines lädierten Flugzeugs erkennen, sie verstanden sich darauf, solche Wracks auszuschlachten. Ein kleiner Metallbolzen vom Cockpit wurde zum Juwel. Ich war vielleicht der erste, der sich lebend aus einer brennenden Maschine erhob. Ein Mann, dessen Kopf in Flammen stand. Sie kannten meinen Namen nicht. Ich kannte ihren Stamm nicht.

Wer sind Sie?

Ich weiß nicht. Ständig fragen Sie mich.

Sie sagten, Sie seien Engländer.

Nachts ist er nie müde genug zum Schlafen. Sie liest ihm aus irgendeinem Buch vor, das sie unten in der Bibliothek auftreiben konnte. Die Kerze flackert über die Seite und über das sprechende Gesicht der jungen Krankenschwester, enthüllt zu dieser Stunde kaum die Bäume und Lichtungen der Wandbemalung. Er hört ihr zu, schluckt ihre Worte wie Wasser.

Wenn es kalt ist, schlüpft sie behutsam in das Bett und legt sich an seine Seite. Nicht das kleinste Gewicht kann sie ihm auflasten, ohne ihm weh zu tun, nicht einmal ihr schmales Handgelenk.

Manchmal ist er um zwei Uhr morgens noch nicht eingeschlafen, die Augen weit offen in der Dunkelheit.

Er konnte die Oase riechen, bevor er sie sah. Das Fließende in der Luft. Dieses Rauschen der Dinge. Palmen und Zügel. Das Aufeinanderschlagen von Blechkanistern, deren tiefer Klang verriet, daß sie mit Wasser gefüllt waren.

Sie gossen Öl auf große weiche Filzstücke und legten sie ihm auf. Er war ein Gesalbter.

Er konnte den einen stummen Mann spüren, der immer an seiner Seite blieb, das Aroma seines Atems, wenn er sich hinabbeugte, um ihn alle vierundzwanzig Stunden bei Einbruch der Nacht auszuwickeln und im Dunkeln seine Haut zu prüfen.

Ohne Hüllen war er wieder der nackte Mann neben dem lodernden Flugzeug. Sie breiteten Schichten von grauem Filz über ihn. Welche große Nation hatte ihn gefunden, dachte er. Welches Land hatte so weiche Datteln hervorgebracht, wie sie von dem Mann an seiner Seite gekaut wurden und dann aus dessen Mund in seinen gelangten. Während der Zeit bei diesen Menschen vermochte er sich nicht daran zu erinnern, woher er stammte. Er hätte, nach allem, was er wußte, der Feind sein können, den er aus der Luft bekämpft hatte.

Später, im Lazarett in Pisa, meinte er, neben sich das Gesicht zu sehen, das jede Nacht gekommen war, die Datteln gekaut und eingeweicht und seinem Mund eingeflößt hatte.

Es gab nichts Farbigen in jenen Nächten. Weder Gespräche noch Gesang. Die Beduinen geboten sich Schweigen, wenn er wach war. Er lag auf einem Hängematten-Altar, und in seiner Eitelkeit stellte er sich Hunderte von ihnen um sich her vor, und es mochten bloß zwei gewesen sein, die ihn gefunden und die Flammengeweihekappe von seinem Kopf gerissen hatten. Jene beiden, die er nur vom Geschmack des Speichels kannte, den er zusammen mit den Datteln aufnahm, oder vom Geräusch ihrer rennenden Füße.

Sie pflegte dazusitzen und zu lesen, das Buch unter flackerndem Licht. Von Zeit zu Zeit schaute sie in die Halle der Villa, einst ein Kriegslazarett, in dem sie mit den anderen Krankenschwestern gewohnt hatte, ehe sie alle nach und nach verlegt wurden, als der Krieg sich nordwärts verzog, als der Krieg sich dem Ende näherte.

Das war die Zeit in ihrem Leben, als sie auf Bücher verfiel, dem einzigen Ausweg aus ihrer Zelle. Sie wurden ihr die halbe Welt. Sie saß am Nachttisch, vornübergebeugt, und las von dem Jungen in Indien, der lernte, sich die unterschiedlichen Juwelen und Objekte in einem Auslagekästchen einzuprägen, von einem Lehrer zum anderen - Lehrer, die ihm Dialekt beibrachten, andere, die sein Erinnerungsvermögen schärften, wieder andere, die ihn lehrten, dem Opium zu entgehen.

Das Buch lag auf ihrem Schoß. Ihr wurde bewußt, daß sie über fünf Minuten auf das poröse Papier gestarrt hatte, das Eselsohr auf der Seite 17, die jemand zur Markierung umgeknickt hatte. Sie wischte mit der Hand über die Oberfläche. Ein Geraschel in ihrem Kopf wie von einer Maus im Gebälk, einem Nachtfalter am dunklen Fenster. Sie blickte die Halle entlang, obwohl niemand sonst jetzt da wohnte, niemand außer dem englischen Patienten und ihr in der Villa San Girolamo. Sie hatte ausreichend Gemüse angepflanzt in dem zerbombten Obstgarten unterhalb des Hauses, damit sie überleben konnten, und ein Mann kam ab und zu aus der Stadt, bei dem sie Seife und Laken und was sonst in diesem Kriegslazarett zurückgeblieben war, gegen andere lebensnotwendige Dinge tauschte. Bohnen, etwas Fleisch. Der Mann hatte ihr zwei Flaschen Wein dagelassen, und jede Nacht, nachdem sie sich zu dem Engländer gelegt hatte und er eingeschlafen war, goß sie sich feierlich einen kleinen Becher voll und trug ihn zum Nachttisch zurück, direkt vor der dreiviertel geschlossenen Tür, und arbeitete sich schlückchenweise in dem Buch voran, das sie gerade las.

Und so hatten die Bücher für den Engländer, ob er nun aufmerksam zuhörte oder nicht, Lücken in der Handlung, wie Abschnitte einer Straße, die vom Unwetter ausgewaschen sind, fehlende Ereignisse, als hätten Heuschrecken Teile eines Gobelins aufgefressen, als wäre Gips, bröcklig vom Bombardement, nachts von einem Wandgemälde abgefallen.

Die Villa, die sie und der Engländer jetzt bewohnten, war dem sehr ähnlich. Einige Räume konnten wegen des Schutts nicht betreten werden. Ein Bombenkrater ließ unten in der Bibliothek Mond und Regen ein - wo in einer Ecke ein ewig durchnässter Sessel stand.

Sie machte sich, was die lückenhafte Handlung betraf, wegen des Engländers keine Sorgen. Sie gab keine Zusammenfassung der fehlenden Kapitel. Sie brachte einfach das Buch zum Vorschein und sagte: Seite sechsundneunzig, oder: Seite hundertelf. Nur darauf legte sie sich fest. Sie hob seine Hände an ihr Gesicht und roch daran - noch war Geruch von Krankheit an ihnen.

Ihre Hände werden rauh, sagte er.

Das Unkraut und die Dornen und das Graben.

Seien Sie vorsichtig. Ich habe Sie vor den Gefahren gewarnt.

Ich weiß.

Dann begann sie zu lesen.

Ihr Vater hatte ihr das mit den Händen beigebracht. Das mit den Hundepfoten. Immer wenn ihr Vater mit einem Hund allein im Haus war, beugte er sich vor und roch am Ballen einer Pfote. Das ist, sagte er gern, als höbe er seine Nase aus einem Kognakschwenker, der herrlichste Geruch auf der Welt! Ein Bukett! Herrliche Herumstromergerüche! Sie tat immer, als ekelte sie sich davor, aber die Hundepfote war wirklich ein Wunder: ihr Geruch ließ nie an Schmutz denken. Das ist eine Kathedrale! hatte ihr Vater gesagt, kommt gerade aus dem und dem Garten, von

der Grasfläche, ein Streifzug durch Alpenveilchen – ein Konzentrat von Duftspuren all der Wege, die das Tier im Lauf des Tages zurückgelegt hatte.

Ein Geraschel im Gebälk wie von einer Maus, und sie blickte wieder vom Buch auf.

Sie lösten ihm die Kräutermaske vom Gesicht. Am Tag der Sonnenfinsternis. Sie hatten darauf gewartet. Wo war er? Welche Zivilisation war das, in der man sich auf Wetter- und Lichtvorhersagen verstand? El Ahmar oder El Abyadd, denn es mußte einer der nordwestlichen Wüstenstämme sein. Die einen Mann aus der Luft einfangen konnten, die seinem Gesicht eine Maske aus geflochtenen Oasenschilfhalmern auflegten. Er hatte jetzt eine Orientierung an den Gräsern. Sein liebster Garten auf der ganzen Welt war der Gräsergarten in Kew gewesen, Farben, so delikat und vielfältig wie Ascheschichten auf einem Berg.

Er starrte auf die Landschaft unter der Sonnenfinsternis. Sie hatten ihm mittlerweile beigebracht, die Arme zu heben und Kraft aus dem Universum in seinen Körper zu ziehen, so wie die Wüste Flugzeuge herunterzog. Er wurde in einem Palankin aus Filz und Zweigen getragen. Er sah, wie sich die Feuerlinien von Flamingos quer über sein Blickfeld bewegten, im Halbdunkel der verdeckten Sonne.

Immer gab es Salben oder Dunkelheit für seine Haut. Eines Nachts war ihm, als hörte er ein Wind-Glockenspiel hoch in der Luft, und nach einer Weile verstummte es, und er schlief mit Sehnsucht nach diesem Geräusch ein, vergleichbar einem sich verzögernden Ton aus der Kehle eines Vogels, vielleicht eines Flamingos, oder eines Wüstenfuchses, den sich einer der Männer in einer halboffenen Sondertasche seines Burnusses hielt.

Am nächsten Tag hörte er, als er wieder filzbedeckt dalag, Bruchstücke des gläsernen Tons. Ein Geräusch aus der Dunkelheit. Bei Dämmerung wurde der Filz abgelöst, und er sah einen Männerkopf auf einem Tisch, der sich zu ihm hinbewegte, dann wurde ihm klar, daß der Mann ein riesiges Schultergeschirr trug, an dem Hunderte von Fläschchen an unterschiedlich langen Schnüren und Drähten hingen. In der Bewegung wie ein Teil eines Glasvorhangs, sein Körper eingeschlossen in diesem gläsernen Rund.

Die Gestalt glich am ehesten jenen Darstellungen von Erzengeln, die er als Schuljunge abzeichnen wollte, ohne je das Problem zu lösen, wie ein einzelner Körper Raum für die Muskeln solcher Schwingen haben konnte. Der Mann ging mit langsam ausgreifenden Schritten derart ruhig, daß die Fläschchen kaum in Bewegung gerieten. Eine Welle von Glas, ein Erzengel, alle Salben in den Fläschchen von der Sonne erhitzt, und wenn sie in die Haut eingerieben wurden, war es, als sei ihre Wärme eigens zum Wundheilen da. Hinter ihm war das Licht verwandelt - Blautöne und

andere Farben, die in Dunst und Sand flimmerten. Das schwache Glasgeräusch und die Farbschattierungen und der königliche Gang und sein Gesicht hager wie ein dunkles Gewehr.

Oben am Abschluß war das Glas uneben, vom Sand mattgeschliffen, Glas, das seine Zivilisationsmerkmale eingebüßt hatte. Jedes Fläschchen hatte einen winzigen Korken, den der Mann mit seinen Zähnen herauszog und zwischen den Lippen hielt, während er den Inhalt eines Fläschchens mit dem eines anderen vermengte, den zweiten Korken ebenfalls zwischen den Zähnen. Er wachte mit seinen Schwingen über den hingestreckten verbrannten Körper, rammte zwei Stöcke tief in den Sand und löste sich, befreit von der fast zwei Meter breiten Schultertrage, die nun auf den Gabeln der beiden Stöcke im Gleichgewicht ruhte. Er kam unter seinem Laden hervor. Er sank auf die Knie, näherte sich dem verbrannten Piloten und legte seine kühlen Hände auf dessen Nacken und hielt sie dort.

Jeder auf der Kamelroute vom Sudan nordwärts nach Giza, der Straße der Vierzig Tage, kannte ihn. Er stieß zu den Karawanen, handelte mit Gewürzen und Tinkturen und zog zwischen Oasen und Wasserlagern hin und her. Er lief mit diesem Flaschenumhang durch Sandstürme, die Ohren mit zwei weiteren kleinen Korken verschlossen, so daß er sich selbst wie ein Gefäß vorkam, dieser Händler-Medizinmann, dieser König der Öle und Wohlgerüche und Allheilmittel, dieser Täufer. Er erschien im Karawanenlager

und postierte vor jedem, der krank war, den Flaschenvorhang.

Er kauerte sich neben den Verbrannten. Er formte mit seinen Fußsohlen eine Hautschale und lehnte sich zurück, um, ohne auch nur hinzublicken, nach bestimmten Fläschchen zu greifen. Beim Entkorken eines jeden Fläschchens fielen die Düfte heraus. Da war der Geruch des Meeres. Der Hauch von Rost. Indigo. Tinte. Flußschlamm Pfeilholz Formaldehyd Paraffin Äther. Eine wirre Duftflut. Schreie von Kamelen in der Ferne, wenn sie Witterung aufnahmen. Er begann grünschwärze Paste auf den Brustkorb zu streichen. Sie bestand aus gemahlenden Pfauenknochen, erhandelt in irgendeiner Medina weiter im Westen oder im Süden – das wirksamste Hautheilmittel.

ZWISCHEN DER KÜCHE und der zerstörten Kapelle führte eine Tür in eine Bibliothek von ovalem Grundriß. Der Innenraum schien sicher, nur daß da ein großes Loch in Bildhöhe an der hintersten Wand war, entstanden bei einem Granatfeuerangriff auf die Villa zwei Monate zuvor. Das Zimmer hatte sich dieser Wunde angepaßt, nahm die Gewohnheiten des Wetters hin, den Abendstern, Vogellaute. Es gab darin ein Sofa, ein Klavier, von grauem Leintuch verhüllt, einen ausgestopften Bärenkopf und hohe Buchwände. Die Regale neben der zerrissenen Wand waren vom Regen verzogen, der das Gewicht der Bücher verdoppelt hatte. Auch Blitze drangen in den Raum, immer wieder, warfen ihr Licht über das verhüllte Klavier und den Teppich.

Am hinteren Ende war eine Glastür, mit Brettern vernagelt. Sonst hätte sie durch diese Tür von der Bibliothek bis zur Loggia gehen können, dann die sechszwanzig Büßerstufen hinunter an der Kapelle vorbei bis zu dem, was einst eine Wiese war, jetzt aber durch Phosphorbomben und Granateinschläge verunstaltet. Das deutsche Heer hatte viele der Häuser, aus denen es sich zurückzog, vermint, so daß die meisten nicht gebrauchten Räume, wie dieser hier, zur Sicherheit versiegelt waren, die Türen verbarrikadiert.

Sie wußte um diese Gefahren, als sie in den Raum schlüpfte, in sein Nachmittagsdunkel. Sie blieb stehen, war

sich plötzlich ihres Körpergewichts auf dem Holzboden bewußt und dachte, daß es wahrscheinlich ausreichen würde, jeden Mechanismus auszulösen, den es darin geben mochte. Ihre Füße im Staub. Das einzige Licht ergoß sich durch das ausgezackte Granatloch, das sich gegen den Himmel öffnete.

Mit einem knackenden Trennlaut, als würde er aus einer ungeteilten Einheit gebrochen, zerrte sie den *Letzten Mohikaner* heraus, und selbst in diesem Halblicht munterten der aquamarinblaue Himmel und der See des Umschlagbildes sie auf, der Indianer im Vordergrund. Und dann, als wäre jemand im Raum, der nicht gestört werden durfte, ging sie rückwärts, in ihren eigenen Spuren, zur Sicherheit, doch auch als Teil eines privaten Spiels, so würde es von den Fußabdrücken her den Anschein haben, als hätte sie den Raum zwar betreten, als hätte ihr Körper sich dann aber aufgelöst. Sie schloß die Tür und brachte das warnende Siegel wieder an.

Sie setzte sich im Zimmer des englischen Patienten in die Fensternische, die bemalten Wände an der einen Seite, das Tal an der anderen. Sie öffnete das Buch. Die Seiten waren in einer steifen Welle aneinandergefügt. Sie kam sich wie Crusoe vor, der ein untergegangenes Buch findet, das ans Ufer geschwemmt und schon getrocknet ist. *Ein Bericht über das Jahr 1757*. Illustriert von N. C. Wyeth. Wie bei allen kostbaren Büchern war da die wichtige Seite mit der Liste der Illustrationen, jeweils eine Textzeile.

Sie trat in die Geschichte ein, im Bewußtsein, daraus mit einem Gefühl hervorzukommen, als wäre sie in das Leben anderer eingetaucht, in Handlungen, die zwanzig Jahre zurückreichten, ihr ganzer Körper von Sätzen und Augenblicken erfüllt, als erwachte sie aus einem Schlaf mit der Schwere vergessener Träume.

Ihr italienisches Bergstädtchen, Wachtposten für die Nordwest-Route, war über einen Monat lang belagert gewesen, wobei sich das Sperrfeuer auf die beiden Villen und das von Apfel- und Pflaumengärten umgebene Kloster konzentriert hatte. Da war die Villa Medici, in der die Generäle wohnten. Direkt oberhalb die Villa San Girolamo, ein ehemaliges Nonnenkloster, dessen burgähnliche Zinnen es zur letzten Festung des deutschen Heers gemacht hatten. Hundertschaften hatte man dort einquartiert. Als das Bergstädtchen wie ein Schlachtschiff auf See von Brandbomben auseinandergerissen zu werden drohte, zogen die Trupps aus den Militärzelten im Obstgarten in die nun überfüllten Dormitorien des alten Nonnenklosters. Teile der Kapelle wurden gesprengt. Partien der obersten Etage der Villa zerfielen bei Detonationen. Als die Alliierten schließlich das Gebäude einnahmen und es zum Lazarett machten, wurde die Treppe zur dritten Ebene abgesperrt, obwohl ein Teil des Schornsteins und des Daches standgehalten hatten.

Sie und der Engländer hatten darauf bestanden zurückzubleiben, als die anderen Krankenschwestern und

Patienten sich zu einem sicheren Standort weiter südlich begaben. In dieser Zeit hatten sie bitter gefroren, keine Elektrizität. Einige Räume öffneten sich zum Tal, ohne eine einzige Wand. Es konnte geschehen, daß sie eine Tür aufstieß und ein aufgeweichtes Bett sah, in eine Ecke geschmiegt, von Laub bedeckt. Oder die Landschaft. Einige Räume waren zu offenen Vogelhäusern geworden.

Die Treppe hatte im Feuer, das die Soldaten vor ihrem Abzug legten, die unteren Stufen verloren. Sie war in die Bibliothek gegangen, hatte sich zwanzig Bücher genommen und auf den Fußboden genagelt, dann eines aufs andere, und so die beiden untersten Stufen ersetzt. Die Stühle waren fast alle zum Verfeuern gebraucht worden. Der Sessel in der Bibliothek war dort geblieben, weil er ständig feucht war, durchnäßt von den abendlichen Gewitterschauern, die durch das Granatloch drangen. Was feucht war, entkam in jenem April 1945 dem Verbrennen.

Nur wenige Betten waren noch übrig. Sie selbst zog lieber mit ihrer Schlafdecke oder Hängematte im Haus herum, schlief manchmal im Zimmer des englischen Patienten, manchmal in der Halle, je nach Temperatur, Wind und Licht. Am Morgen rollte sie ihre Schlafdecke zusammen und verschnürte sie zu einem Rad. Jetzt war es wärmer, und sie machte weitere Räume auf, ließ frische Luft in dunkle Bereiche ein und Sonnenlicht die Feuchtigkeit austrocknen. In manchen Nächten öffnete sie Türen und schlief in Räumen, denen Wände fehlten. Sie legte sich am äußersten Ende auf die Schlafdecke, mit

Blick auf die wandernde Landschaft der Sterne und ziehenden Wolken, erwachte von Donnertönen und Blitzen. Sie war zwanzig Jahre alt und verrückt und dachte in dieser Zeit nicht an Sicherheit, kümmerte sich nicht um die Gefährlichkeit der vielleicht verminten Bibliothek oder des Unwetters, das sie nachts überraschte. Sie war unruhig nach den kalten Monaten, in denen sie sich auf dunkle, geschützte Plätze beschränken mußte. Sie betrat Zimmer, von Soldaten verdreckt, Zimmer, deren Mobiliar verfeuert war. Sie entfernte Laub und Kot und Urin und verkohlte Tische. Sie lebte wie eine Landstreicherin, während der englische Patient königlich in seinem Bett ruhte.

Von außen sah das Anwesen vollständig verwüstet aus. Eine Treppe im Freien endete irgendwo in der Luft, das Gelände abgebrochen. Das Leben hier war Herumstöbern und tastende Sicherheit. Nachts hatten sie nur das unbedingt erforderliche Kerzenlicht wegen der Banditen, die alles zerstörten, was ihnen in die Finger geriet. Geschützt waren sie durch die simple Tatsache, daß die Villa ein Trümmerhaufen schien. Aber sie fühlte sich sicher hier, halb Erwachsene, halb Kind. Nach dem, was ihr während des Krieges widerfahren war, gab sie sich selbst einige wenige Regeln. Sie würde sich nicht wieder herumkommandieren lassen oder Aufgaben zu einem höheren Wohl erledigen. Sie würde sich nur um den verbrannten Patienten kümmern. Sie würde ihm vorlesen und ihn waschen und ihm seine Dosis Morphium geben – nur mit ihm gab es eine Verbindung.

Sie arbeitete im Garten und bei den Obstbäumen. Sie trug das fast zwei Meter große Kruzifix aus der zerbombten Kapelle und benutzte es als Vogelscheuche über ihrem Saatbeet, befestigte leere Sardinenbüchsen daran, die klapperten und rasselten, sobald Wind aufkam. Drinnen in der Villa war es für sie ein Schritt aus Trümmern zu einer kerzenerleuchteten Nische, wo ihr ordentlich gepackter Koffer stand, der außer einigen Briefen kaum etwas enthielt, ein paar zusammengerollte Kleidungsstücke, einen Metallbehälter mit medizinischem Bedarf. Sie hatte nur einige wenige Winkel in der Villa gesäubert, und all das konnte sie, wenn sie wollte, niederbrennen.

Sie zündet ein Streichholz in der dunklen Halle an und hält es an den Docht der Kerze. Licht hebt sich zu ihren Schultern. Sie ist auf den Knien. Sie legt die Hände auf ihre Schenkel und atmet den Schwefelgeruch ein. Sie stellt sich vor, sie könne auch das Licht einatmen.

Sie rückt ein paar Zentimeter zurück und zeichnet mit einem Stück weißer Kreide ein Rechteck auf den Holzboden. Dann noch etwas zurück, sie zeichnet weitere Rechtecke, so daß eine Stufenpyramide entsteht, einfach, dann doppelt, dann einfach, ihre linke Hand ist flach auf den Boden abgestützt, der Kopf gesenkt, ernst. Sie rückt immer mehr vom Licht weg. Bis sie sich auf die Fersen zurücklehnt und in der Hocke dasitzt.

Sie steckt die Kreide in ihre Rocktasche. Sie steht auf und nimmt den locker sitzenden Rock hoch und macht ihn

an der Taille fest. Sie holt aus einer zweiten Tasche ein Metallstück und wirft es vor sich hin, so daß es genau hinter das entfernteste Viereck fällt.

Sie springt nach vorn, landet mit Wucht, ihr Schatten rollt sich hinter ihr in der Tiefe der Halle zusammen. Sie ist sehr schnell, ihre Tennisschuhe rutschen auf den Zahlen, die sie in jedes Rechteck gezeichnet hat, erst mit dem einen Fuß aufkommend, dann mit beiden Füßen, dann wieder mit dem einen, bis sie das letzte Viereck erreicht.

Sie bückt sich und hebt das Metallstück auf, verharrt in dieser Stellung, bewegungslos, den Rock noch immer oberhalb der Schenkel geschürzt, die Hände hängen locker herab, sie atmet heftig. Sie holt tief Luft und bläst die Kerze aus.

Jetzt ist sie im Dunkeln. Nur eine Ahnung von Rauch.

Sie springt hoch und dreht sich in der Luft, so daß sie beim Aufkommen in die entgegengesetzte Richtung blickt, hüpfert dann noch unbändiger in die schwarze Halle vor, immer noch auf den Vierecken landend, von denen sie weiß, daß sie da sind, ihre Tennisschuhe prallen klatschend auf den dunklen Boden - und so hallt das Geräusch hinaus in die fernen Bereiche der verlassenen italienischen Villa, hinaus zum Mond und zu einer tief einschneidenden Schlucht, die das Gebäude im Halbkreis umschließt.

Manchmal spürt der Verbrannte nachts ein schwaches Beben im Gebäude. Er stellt sein Hörgerät lauter, um ein

klatschendes Geräusch einzufangen, das er noch nicht deuten oder lokalisieren kann.

Sie nimmt das Notizbuch, das auf dem Tischchen neben seinem Bett liegt. Dieses Buch hat er durchs Feuer gerettet – ein Exemplar der *Historien* von Herodot, das er ergänzt hat, indem er Seiten aus anderen Büchern ausgeschnitten und eingeklebt hat, dazu eigene handschriftliche Beobachtungen – so ist alles eingebettet in den Herodot.

Sie liest nun seine kleine, knorrige Schrift.

Es gibt einen Wirbelsturm in Südmarokko, den *aajej*, vor dem sich die Fellachen mit Messern schützen. Es gibt den *africo*, der zuzeiten bis in die Stadt Rom vorgedrungen ist. Den *alm*, einen Fallwind aus Jugoslawien. Den *arifi*, auch *aref* oder *rifi* getauft, der mit vielerlei Zungen versengt. Dies sind beständige Winde, die in der Gegenwart leben.

Es gibt andere, weniger konstante Winde, die ihre Richtung ändern, die Pferd und Reiter niederschmettern und sich gegen den Uhrzeigersinn wieder ausrichten können. Der *bist roz* fällt schlagartig in Afghanistan ein, für hundertsiebzig Tage – begräbt Dörfer. Es gibt den heißen, trockenen *ghibli* aus Tunis, der sich dahinwälzt und Gereiztheit verbreitet. Den *haboob* – einen Staubsturm aus dem Sudan, der sich in tausend Meter hohe, leuchtendgelbe Wände hüllt und Regen mit sich führt. Den

harmattan, der dahintreibt und sich schließlich selbst im Atlantik ertränkt. *Imbat*, eine Seebrise in Nordafrika. Einige Winde, die nur zum Himmel seufzen. Nächtliche Staubstürme, die mit der Kälte kommen. *Khamsin*, eine Staubwolke in Ägypten, von März bis Mai, benannt nach dem arabischen Wort für »fünfzig«, die sich fünfzig Tage lang auftürmt – die neunte Plage Ägyptens. *Datoo* aus Gibraltar, der Wohlgeruch mit sich bringt.

Es gibt auch den »...«, den geheimen Wüstenwind, dessen Name von einem König getilgt wurde, nachdem sein Sohn darin umkam. Und den *nafhat* – einen Sturm aus Arabien. Den *mezzar-ifoullousen* – einen heftigen und kalten Südwestwind, bei den Berbern bekannt als »der, der das Federvieh rupft«. *Beshabar*, einen schwarzen und trockenen Nordostwind aus dem Kaukasus, »schwarzer Wind«. Den *samiel* aus der Türkei, »Gift und Wind«, oft in Kämpfen eingesetzt. So wie die anderen »Giftwinde«, den *simoom* aus Nordafrika und den *solano*, dessen Staub seltene Blumenblätter abpflückt und Schwindel hervorruft.

Andere, private Winde.

Die den Boden entlangfahren wie eine Flut. Farbe verbrennen, Telefonmasten umstürzen, Steine und Köpfe von Statuen mit sich führen. Der *harmattan* weht über die Sahara, voll mit rotem Staub, Staub wie Feuer, wie Mehl, der in Gewehrverschlüsse eindringt und dort ausflockt. Seefahrer nannten diesen roten Wind »Meer der Dunkelheit«. Rote Sandnebel aus der Sahara setzten sich weit nördlich nieder, bis nach Cornwall und Devon, und mit

ihnen kamen Schlammschauer, so dicht, daß man sie auch für Blut hielt. »Weit verbreitet waren Berichte über Blutregen in Portugal und Spanien im Jahre 1901.«

Millionen Tonnen von Staub sind immer in der Luft, genauso wie Millionen Kubikmeter Luft in der Erde sind und mehr lebendes Getier im Boden (Würmer, Käfer, unterirdische Geschöpfe), als darauf kreucht und fleucht. Herodot überliefert den Tod mehrerer Heere, die vom *simoom* verschlungen und nie mehr gesehen wurden. Ein Volk war »so erzürnt über diesen bösen Wind, daß es ihm den Krieg erklärte und in geschlossener Schlachtordnung hinausmarschierte, nur um rasch und vollständig beerdigt zu werden«.

Staubstürme in dreierlei Form. Der Wirbel. Die Säule. Das Laken. In der ersten Form ist der Horizont verschwunden. In der zweiten ist man von »tänzelnden Dschinns« umringt. Die dritte Form, das Laken, ist »kupferfarben. Die Natur scheint in Flammen zu stehen«.

Sie schaut vom Notizbuch auf und sieht seine Augen auf sich gerichtet. Durch die Dunkelheit hindurch beginnt er zu sprechen.

Die Beduinen hielten mich aus einem bestimmten Grund am Leben. Ich war nützlich, verstehen Sie. Einer dort vermutete, ich müsse wohl eine Fähigkeit besitzen, als mein Flugzeug in der Wüste abgestürzt war. Ich bin jemand, der eine ungenannte Stadt an ihrer skelettartigen